Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 77 (2002)

Artikel: "Die nächste Umgebung ist rein von Konsumtempeln" : der Verein Ferienheim Baden wird hundertjährig

Autor: Wildi, Tobias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die nächste Umgebung ist rein von Konsumtempeln»

Der Verein Ferienheim Baden wird hundertjährig

Tobias Wildi

«Die schwachen Kinder sollten von den Familien entfernt werden können, die Gesundheit sollte gestärkt werden, damit der Körper den Kampf gegen die Bazillen mit Erfolg aufnehmen kann. Daher stellen Autoritäten, wie Herr Prof. Feer in Zürich, den Satz auf, dass Kinderheilstätten noch wichtiger seien als Lungenheilstätten.»

Mit diesen Worten umschrieb der Badener «Verein für Kinderschutz und Ferienversorgung» in einem seiner frühen Jahresberichte (1913/14) die Ziele seiner Tätigkeit. Der Verein, der von Vertretern des Badener Gewerbes und führenden BBC-Angestellten gegründet worden war, führte im Jahr 1901 eine erste Ferienkolonie für «erholungsbedürftige Schulkinder der Stadt Baden» durch. Die Stadt Baden war an dieser Initiative weder personell noch finanziell beteiligt. Der Verein Ferienheim Baden, wie er heute heisst, ist auch bei seinem hundertjährigen Jubiläum nach wie vor unabhängig von der Stadt. Nach dem ersten erfolgreichen Versuch von 1901 wurden weitere Ferienlager organisiert, um «alljährlich einer Anzahl armer, schwächlicher Schulkinder eine nachhaltige Erstarkung ihrer Gesundheit zu vermitteln», wie im Jahresbericht von 1904 zu lesen ist. Die bleichen Stadtkinder wurden jährlich für drei Wochen in Sommerlager nach Melchtal, Immensee oder Oberrohrdorf geschickt.

Mit der finanziellen Unterstützung durch das Badener Gewerbe und die BBC konnte 1908 der Beschluss zum Bau eines eigenen Ferienheims auf dem Hasenberg gefasst werden. Zwischen 1909 und 1945 fanden in diesem Haus unzählige Badener Ferienlager statt. Die Kinder waren im Freien, badeten im Egelsee, bauten Hütten im Wald, halfen den umliegenden Bauern – und verzehrten Abend für Abend Unmengen von Lebensmitteln. Am Anfang und Ende des Lagers wurde jedes Kind gewogen, die Gewichtszunahme fasste den Erfolg der Sommerkolonie in Zahlen. Albert Räber, langjähriger Kolonieleiter, schrieb am 5. August 1933 ins Lagertagebuch: «Das Wiegen zeigte, dass vor allem bei den Buben ordentliche

Das Badener Ferienheim auf dem Hasenberg, erbaut 1909. (alle Abbildungen Verein Ferienheim Baden)

Gewichtszunahmen festzustellen sind. Zwei, drei Kilogramm ist ganz ordentlich für zwanzig Tage. Drei Mädchen haben abgenommen. Es sind das die, die bei jedem Essen sagten ‹Nit viel›.»

Am Anfang des Lagers reisten die Feriengruppen mit der Bremgarten–Dietikon-Bahn bis nach Rudolfstetten und wanderten den letzten Kilometer auf den Hasenberg. Bei gutem Wetter wurde die ganze Strecke, um Geld zu sparen, von Baden zu Fuss zurückgelegt. Die verbesserten Zugverbindungen und die zunehmende Verbreitung des Automobils liess in den 1930er-Jahren die Entfernung von Baden auf den Hasenberg schmelzen. In der Wahrnehmung der Kolonieleiter lag das Haus nicht mehr genug weit von Baden entfernt. Vor allem die überfallsartigen Kurzbesuche von Eltern am Sonntagnachmittag waren zum Problem geworden, wie der Lehrer Hans Fischer am 25. Juli 1937 im Kolonietagebuch festhielt: «Massenbesuch am Nachmittag. Zwei Kinder, Peter und Margrit Rinaldi werden von ihren Eltern abgeholt. Sie hatten Heimweh. (Die Eltern vielleicht mehr als die Kinder.)»

Im Zweiten Weltkrieg requirierte das Militär das Haus auf dem Hasenberg, es lag genau auf der Linie der Limmatstellung. Nach der Verlegung der Armee ins Réduit diente der Hasenberg als Heim für jüdische Flüchtlinge. Die Ferienkolonien der Badener Jugend wurden während diesen Jahren nicht etwa unterbrochen, sondern in leer stehende Hotels in den Bergen verlegt. Viele Hoteliers boten die Benutzung ihrer Häuser aus Mangel an anderen Kunden zu symbolischen Preisen an. Denn solange ein Hotel mit Gästen gefüllt war, und seien es nur Kinderkolonien, mussten keine Flüchtlinge aufgenommen werden. Die Badener Kinder verbrachten Ferien in der Westschweiz in Les Avants, im Weissen Kreuz in Pontresina und im Grandhotel Roseg in Pontresina. Im Roseg, so wird erzählt, wohnten einige Primarschüler in der gleichen Suite, in der früher einmal der italienische König abgestiegen war. Weil die Eltern die Rationierungsmarken der Kinder sparen konnten, erlebten die Ferienkolonien während dem Krieg einen regelrechten Boom.

Nach dem Krieg wurde das Haus auf dem Hasenberg verkauft. Es war in einem baulich so schlechten Zustand, dass es von Grund auf hätte renoviert werden müssen. Zudem wurden neue touristische Ansprüche an die Ferienkolonien gestellt, denen der Hasenberg nicht mehr gerecht werden konnte. Das Haus war nicht nur zu nahe von Baden, sondern lag mit seinen knapp 700 Metern über Meereshöhe auch viel zu tief. Der Verein plante deshalb, ein Haus in einer Gegend zu kaufen, in der auch Wintersportlager durchgeführt werden konnten. Gerade das Skifahren war nach dem Krieg zum Volkssport georden. In Litzirüti, einer Bahnstation vor Arosa, stand ein kleines Hotel zum Verkauf, welches bereits mehrmals Badener

Albert Räber, langjähriger Kolonieleiter auf dem Hasenberg.

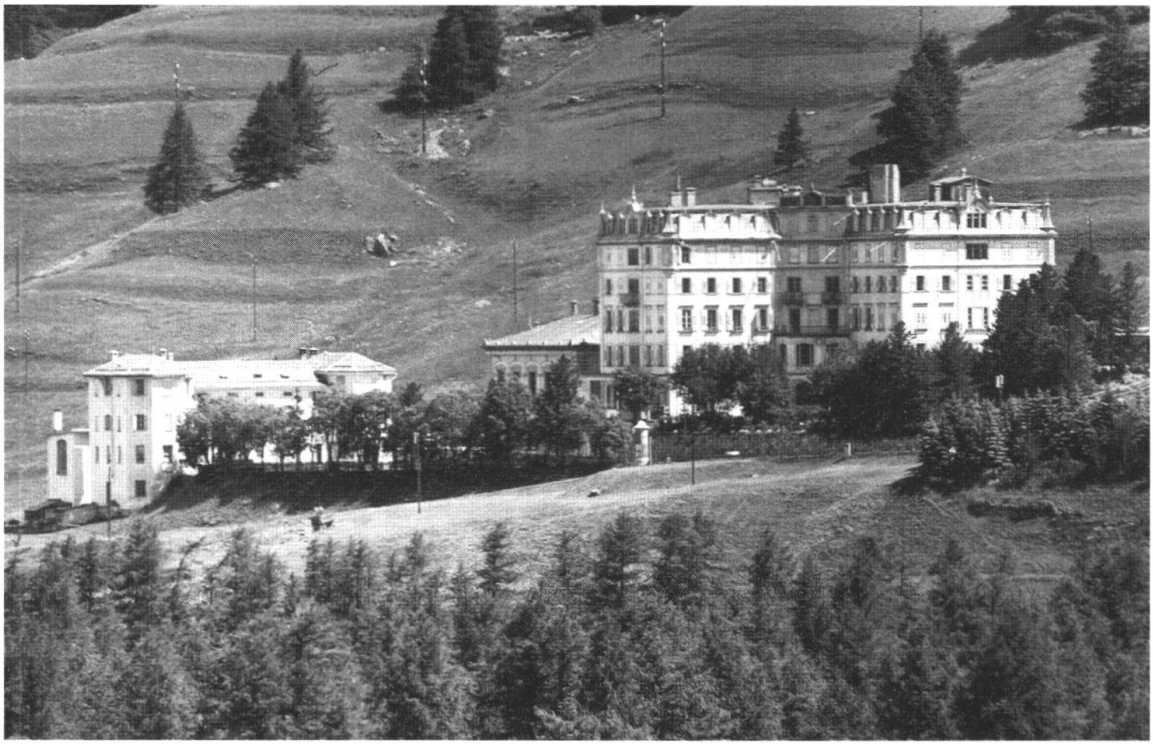
Ferienkolonien beherbergt hatte. Tatsächlich gelang es, am 25. März 1946 den «Alpenhof» für 80 000 Franken von der deutschen Vorbesitzerin zu ersteigern.

Litzirüti hiess die neue Destination, die ab dem Sommer 1946 jährlich zwei Sommerkolonien mit je fünfzig bis sechzig Kindern beherbergte. Zusätzlich fand im Winter ein Skilager statt und ab 1950 auch eine Frühlings- und Herbstkolonie. Geführt wurde das Badener Ferienheim von 1952 bis 1974 von Marie Räber, die mehr oder weniger im Alleingang das Haus verwaltete und reinigte und zudem die Kinder bekochte. Das ursprünglich für 12 bis 14 Gäste ausgelegte Hotel wurde ab 1949 in mehreren Etappen ausgebaut und erweitert. So bekam das Haus ein Flachdach, Veranden, eine Küchenerweiterung und später einen Anbau mit Schulzimmern. 1986 wurde als vorläufig letzte grosse Etappe die Wiese zwischen Bahnhof und Ferienheim in einen Sportplatz umgewandelt. Heute verfügt das Haus über knapp 100 Betten.

Kontrast zum Badener Alltag

Der Ferienaufenthalt in Litzirüti bot mancherlei Abwechslung zum Badener Alltagsleben. Die Bergwelt des Schanfigg wurde als wild und unerschlossen wahrgenommen und bildete einen Kontrast zum städtischen Umfeld. Zudem unterschied sich das Lagerleben bedeutend vom Familienleben zu Hause. Das Lager strukturierte nicht nur den Tagesablauf in ganz neuer Weise, sondern veränderte auch soziale Beziehungen. Neben Streit entstanden auch erste Liebschaften; so hat ein nicht genau bezifferbarer, aber doch beträchtlicher Anteil der Badener Bevölkerung in Litzirüti zum ersten Mal geküsst.

Der Lageralltag in Litzirüti dürfte sich nicht wesentlich von anderen Ferienheimen unterschieden haben. Am Morgen weckte Marie Räber mit dem Gong oder ihrer Laute die Schüler. Vor dem Frühstück wurde gesungen, unter der Woche oft im «Im Frühtau zu Berge», am Sonntag «Grosser Gott wir loben dich». Nach dem Frühstück bot der Morgen verschiedene Tätigkeiten und Spiele rund um das Haus, neben dem altbewährten Ringelreihen und Seilspringen ging die Hauptfaszination vom nahen Bach aus. Dieser wurde angestaut, in Kanäle geleitet oder zum Antrieb selbstgeschnitzter Wasserräder benutzt. Aus heutiger Sicht bemerkenswert war, dass kein von der Lagerleitung durchorganisiertes Lagerprogramm existierte, sondern die Kinder ihre eigenen Ideen entwickeln mussten. Nach dem Mittagessen verordnete die Kolonieleitung einen zweistündigen Mittagsschlaf, dessen Durchsetzung alles andere als einfach war. Albert Räber notierte: «Nach dem Mittagessen wurde versucht eine Liege-Ruhepause einzuschalten. Es war sehr schwierig, Ruhe zu bekommen.» Am Nachmittag wurde eine Wanderung in der Umgebung von Litzirüti unternommen, eine Bahnfahrt an wei-



Die Badener Ferienkolonien kamen im Krieg unter anderem im Hotel Roseg in Pontresina unter.

ter entfernte Orte hätte den finanziellen Rahmen der Lager gesprengt. Nach der Exkursion wurden sorgsam die Schuhe geputzt und von der Lagerleitung gründlich kontrolliert. Zum Nachtessen – wieder wurde gesungen – stellte Marie Räber Gschwellti oder ein Birchermüesli auf. Danach rollten Heimwehtränen beim gemeinsamen Abendgesang auf der Terrasse.

In Litzirüti sollte für die Dauer der Ferienkolonie der soziale Unterschied zwischen Kindern aus reichen und armen Familien aufgehoben werden. Das Sackgeld wurde gleich zu Beginn des Lagers eingezogen und durch die Lagerleitung verwaltet. Süssigkeiten oder gar ein Glacé, heute integraler Bestandteil jedes Schulausflugs, galten als schädlich für die Gesundheit. Die Lagerleitung führte Buch über die Auslagen der Kinder und zog den Kauf von Postkarten und Marken vom eingezogenen Geld ab. Erst am Abend vor der Abreise bekamen die Schüler ihr Geld zurück und durften sich im Restaurant Bahnhof mit Schokolade und Bonbons eindecken. Bis in die 1960er-Jahre konnten die Lager in Litzirüti geldfrei gehalten werden, und noch 1995 hielt der Vereinsvorstand zu den Vorzügen von Litzirüti fest: «Die nächste Umgebung ist rein von Konsumtempeln (Kiosken, Lädeli etc.)».

Neben dem Umgang mit Geld war auch der Empfang von Esspaketen in ein striktes Ritual eingebunden. Die Pakete wurden unter der Aufsicht der Lagerleitung geöffnet. Nur ein kleiner Teil des Essens durfte der Empfänger oder die Empfängerin für sich behalten, der Rest musste mit den Zimmernachbarn geteilt oder an die Küche abgeliefert werden, die damit die Lunchpakete aufstockte.

In diesen Lagerritualen, ob sie nun den Tag strukturierten oder das Zusammenleben regelten, wurden Werte und Normen gelebt, die in der Schweiz der 1950er-Jahre in eine tiefe Krise geraten waren. Der Bezug zu Religion, Nation und Heimat löste sich im städtischen Leben der Nachkriegszeit immer mehr auf. In der Bergwelt rund um Litzirüti wurden diese Bezüge aktiv gepflegt und in jährlichen Kolonien immer wieder erneuert. Somit sahen die Städter die Bergwelt als eine Bewahrerin alter Traditionen und Bindungen, die in ihrer Lebenswelt am Verschwinden waren.

Wintersport in Arosa

In der Wintersaison 1946/47 wurde in Litzirüti das erste Skilager durchgeführt. Das Skifahren war in der Schweiz in den 1930er-Jahren zum Massensport geworden, und in Arosa standen gut ausgebaute Pisten, drei Skilifte und vier Skihütten zur Verfügung. Bereits 1933 war eine Skischule gegründet worden, es gab Skitourenkarten und Skitourenführer, und jährlich wurden bündnerische und schweizerische Rennen durchgeführt. Der Kurort bot die perfekte Infrastruktur für die Durchführung von Skilagern – nur war die Benützung dieser Infrastruktur entsprechend teuer.

Das Hotel Alpenhof in Litzirüti vor dem Kauf durch die Badener.

Schneeballschlacht auf der Wiese zwischen Bahnhof und Ferienheim.

Eine Sommerkolonie beim Spielen.

Die Anreise ins Skilager nach Litzirüti erfolgte am Samstag, so dass der erste Skitag auf den Sonntag fiel. Nach dem obligatorischen Besuch des Gottesdienstes in Arosa – letzte Stossgebete wurden gesprochen – trugen die Schüler ihre Skis zu Fuss aufs Prätschli hinauf. Für die Benutzung des Tschuggenlifts fehlte einerseits das Geld, andererseits wäre auch kaum ein Badener oben angekommen, die meisten standen zum ersten Mal auf Skis. Auf dem Prätschli erfolgten die ersten Stemm- und Fahrversuche auf den Holzskis, die noch keine Stahlkanten oder Sicherheitsbindungen hatten. Dann fuhr die Gruppe auf der Strasse nach Arosa ab und weiter auf der im Winter fast verkehrsfreien Kantonsstrasse nach Litzirüti. Nach diesem ersten Höhepunkt wurde in den folgenden Tagen auf einer Alpweide in Litzirüti eine Übungspiste getreten. Die Anfänger versuchten sich am Stemmbogen, die Fortgeschrittenen an Rotationsschwüngen. Erst am Donnerstag und Freitag erlaubte die Skilagerleitung den besten Fahrern, in Arosa einige Einzelfahrten am Tschuggenlift zu lösen.

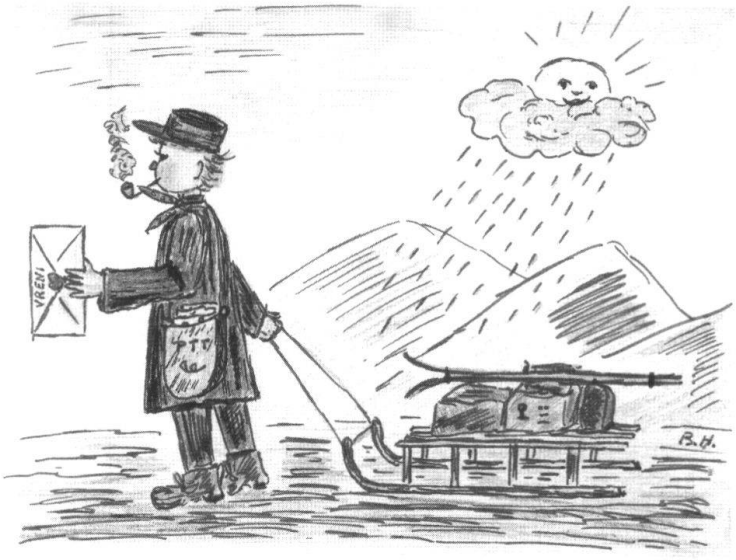
Das Skifahren barg immer auch ein gewisses Verletzungsrisiko, und besonders Beinbrüche waren wegen den wenig stabilen Schuhen und fest fixierten Bindungen keine Seltenheit. Glück im Unglück: Die Rhätische Bahn hatte sich für den Verletztentransport gerüstet. Der Beinbruchpatient reiste in einen speziellen Weidenkorb gebettet im Gepäckabteil bis Chur, dort wurde er in den Gepäckwagen der SBB umgeladen und fuhr bequem bis Baden.

Neue Ferienziele

Mit dem steigenden Wohlstand der Nachkriegszeit und neuen Formen von Mobilität fand vor allem in der Sommersaison eine grundlegende Veränderung der Ferienkultur statt. Immer mehr Familien waren finanziell in der Lage, sich Ferienreisen zu leisten. Den Kindern eröffneten sich neben den Ferienkolonien in Litzirüti diverse weitere Möglichkeiten, ihre Ferien zu verbringen: Die Kirchen führten Firm- und Konfirmationslager durch, die Pfadfinder und die Jungwacht ihre Sommerlager, der Turnverein ging ins Trainingslager. In den 1970er-Jahren waren die Teilnehmerzahlen der Badener Sommerkolonien so weit gesunken, dass die Lager ganz aufgegeben werden mussten. Umgekehrt entwickelten die Herbstkolonien eine grosse Nachfrage, sie eröffneten den Eltern die Möglichkeit, einmal pro Jahr allein in die Ferien zu fahren. Die Herbstkolonie wird auch heute noch durchgeführt.

Der Betrieb des Badener Ferienheims, der von der Stadt nicht unterstützt wurde, war in den 1980er-Jahren nur noch knapp kostendeckend. Vor allem im Sommer war die Auslastung des Hauses zu gering, und immer weniger Badener Lehrer führten ihre Bergschullager in Litzirüti durch. Der Vereinsvorstand suchte

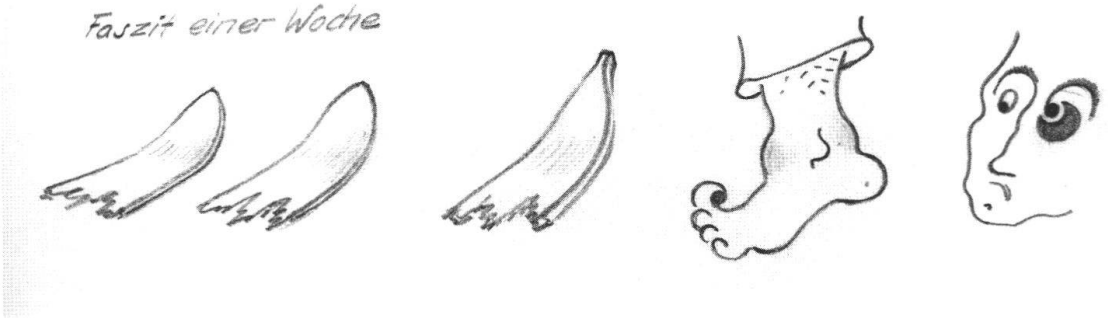
Gästebucheinträge.



1986 das Gespräch mit der Lehrerschaft. In einer Aktennotiz hielt der damalige Vereinspräsident Max Graber fest, dass in den Augen der Lehrer Litzirüti zu bekannt sei: «Man möchte in den Bergschullagern Neues erfahren, auch neue Gegenden aufsuchen.» Jedes Lager im gleichen Weiler zu verbringen und die gleichen Wanderungen und Aktivitäten durchzuführen, stellte für die Lehrer keinen Anreiz mehr dar. Sie zogen es vor, in Gegenden fahren, «wo man englisch oder italienisch sprechen kann». Mit diesen Problemen hatte nicht nur das Badener Ferienheim zu kämpfen. Seit den 1980er-Jahren verkauften oder verpachteten viele Gemeinden ihre Ferienheime, weil sie von den Schulen nicht mehr genutzt wurden.

Max Graber notierte sich im Gespräch mit den Lehrern noch weitere Kritikpunkte: «Die Kantonsstrasse vor dem Haus störe sehr und sei gefährlich» und «Selbstkochen sei heute Mode und erwünscht». Die Lehrer suchten für ihre Klassen einerseits romantische Naturerlebnisse fern von überlasteten Alpenstrassen und mondäner Hotelkultur. Gleichzeitig konstatierten sie, dass es im Sommer in Litzirüti «zuwenig Sportmöglichkeiten» gäbe. Der Widerspruch schien nicht lösbar: Bei der Strasse und beim Essen wurde ein Zuviel, bei den sportlichen Betätigungsmöglichkeiten ein Zuwenig an Infrastruktur konstatiert. Der Verein liess schliesslich, unterstützt durch einen Jubiläumsbeitrag der NOK, einen Sportplatz mit Kunststoffbelag bauen. Aber auch dieser führte zu keinem Boom in der Sommersaison.

Die Verwaltung des Ferienheims geschah bis ins Jahr 2000 durch den ehrenamtlich arbeitenden Ausschuss des Vereins. Seit der Wintersaison 2000/01 ist der SV-Service mit der Führung beauftragt. Dieser stellt die Hausleitung und ist für Werbung und Akquisition von Lagern zuständig. Ein Drittel der jährlichen Belegung erfolgt heute allein durch die Abteilung Sport und Jugend des Kantons Aargau. Diese führt in Litzirüti jährlich gegen dreissig J+S-Kurse für Ski Alpin und Snowboard durch. Daneben wird das Haus von Schulen, Vereinen und Privatgästen aus der gesamten Deutschschweiz genutzt. Der Anteil von Lagern aus Baden ist auf wenige Wochen pro Jahr zusammengeschrumpft.



Das Skifahren forderte Opfer, gebrochene Skis und Verletzungen wurden in Kauf genommen.

1986 wurde die Wiese zu einem Sportplatz umgewandelt.